

— ZEIT DER LEGENDEN —

Graham McNeill

DAS ERSTE IMPERIUM

WARHAMMER®

DIE SIGMAR-CHRONIKEN II

Aus dem Englischen von
Barbara Röhl

Piper München Zürich

Entdecke die Welt der Piper Fantasy:

 **Piper-Fantasy.de**

Zu den lieferbaren **WARHAMMER®**-Titeln bei Piper siehe Seite 477.

Warhammer and the Warhammer logo, Black Library and the Black Library logo, BL Publishing and the BL Publishing logo and all associated marks, names, characters, illustrations and images from the Warhammer-world are either ®. TM and /or © Games Workshop Ltd 2000–2010, variably registered in the UK and other countries around the world. Used under license to Piper Verlag GmbH. All rights reserved.
<http://www.blacklibrary.com>



Mix

Produktgruppe aus vorbildlich bewirtschafteten
Wäldern und anderen kontrollierten Herkünften

www.fsc.org Zert.-Nr. GFA-COC-001223

© 1996 Forest Stewardship Council

Deutsche Erstausgabe

Juli 2010

© 2009 Games Workshop Ltd. All rights reserved

Titel der englischen Originalausgabe:

»Empire«, BL Publishing, Nottingham 2009 – www.blacklibrary.com

This translation © Games Workshop Limited 2010

»Empire« © Games Workshop Limited 2009

Translated and used under license by Piper Verlag GmbH

© der deutschsprachigen Ausgabe:

2010 Piper Verlag GmbH, München

Umschlagkonzeption: semper smile, München

Umschlaggestaltung: Guter Punkt, München | www.guter-punkt.de

Umschlagabbildung: Jon Sullivan

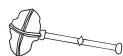
Karte: Nuala Kinrade

Satz: C. Schaber Datentechnik, Wels

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany ISBN 978-3-492-26728-1

1. Kapitel



DIE LETZTEN KÖNIGE

Die Schatten waren schon lang, als die alte Hexe von den unnebelten Hügeln herunterkam, die über der Stadt Reikdorf aufragten. Vom Brackenwalsch, wo sie lebte, war sie viele Meilen hierhergewandert, und ihre Glieder schmerzten von der langen Reise. Die Umschläge und Kräutertees aus Spinnenblatt und Valeriankraut vermochten nicht länger zu verhindern, dass die Kristalle, die sich in ihren Gelenken gebildet hatten, ihr Schmerzen bereiteten. Einen Moment lang ruhte sie sich aus, gestützt auf einen langen Stab aus Ebereschenholz. An der Spitze des Stabs hingen Schutz- und Tarntalismane, denn die Sommersonnwende war eine Zeit, zu der die Götter der Welt ihren Blick zuwandten, und sie durfte keine unerwünschte Aufmerksamkeit erregen.

Die Alte ging hügelabwärts auf die Stadt zu, die in der einbrechenden Dunkelheit wie ein Leuchtfeuer strahlte. Auf den neu errichteten Steinmauern brannten Fackeln, und das Licht, das die Stadt erzeugte, übergoss die umgebende Landschaft mit einem warmen Leuchten, das Sicherheit verhieß.

Die Hexe wusste, dass jede Sicherheit eine Illusion war; denn dies war eine gefährliche Welt, eine alte Welt, in deren ausgedehnten Wäldern monströse Tiermensen lauerten und die kriegerischen Stämme der Grünhäute von ihren Schlupfwinkeln in den Bergen aus die Länder der Men-

schen überfielen. Und das waren noch nicht die einzigen Gefahren, die dort lauerten, wo das Licht nicht hinfiel: unbekannte, unsichtbare Dinge sammelten in der Finsternis ihre Kräfte, um die Menschheit anzugreifen.

Ein Schauer lief der Alten über den Rücken, und in seiner Kälte spürte sie die klamme Umarmung des Grabes. Ihre Zeit auf dieser Welt neigte sich dem Ende zu, und dabei hatte sie noch so viel zu tun; vieles auf den Weg zu bringen und vieles zu verhindern. Bei dem Gedanken schritt sie rascher aus.

Der Boden unter ihren Füßen fühlte sich weich an, warm und noch feucht, nachdem es irgendwann in den letzten Stunden geregnet hatte. Obwohl sich eine gepflasterte Straße auf das offene Südtor der Stadtmauer zuschlingelte, schritt die Hexe lieber auf dem Gras dahin, da sie es vorzog, das Leben der Welt unter ihren Füßen zu spüren. Wenn man barfuß ging, fühlte man die Macht, die in der Erde wohnte, und zog daraus die Gewissheit, dass an den heiligen Plätzen der Welt noch reine, unverdorbene Energieströme existierten.

Es bekümmerte die Alte sehr, dass es immer weniger von diesen Orten gab. Jede Straße, jede aus Stein erbaute Halle und jeder Schritt, den die Menschheit auf dem Pfad der Zivilisation tat, schwächte ihre Verbindung zu dem Land, das sie hervorgebracht hatte. Die Fortschritte, die es dem Menschen erlaubten, in dieser Welt zu überleben, trennten ihn zugleich von seinem Ursprung und seiner wahren Kraft.

Vor ihr ragten die Stadtmauern auf, hoch und stark und aus dunklen Steinblöcken errichtet. Sie waren mindestens dreißig Fuß hoch, und sie erkannte in den exakt zugehauenen Blöcken die Lehren des Bergvolks. Zwei massive Türme flankierten das offene Tor, und hinter den Zinnen der Befestigungen erkannte sie das Schimmern von Feuerschein auf Rüstungen.

Zögerlich trat sie auf die Straße und humpelte durch das Tor; vorbei an Reihen bärtiger Unberogen-Krieger, die schimmernde Kettenpanzer und Bronzehelme mit Helmbüschen aus Rosshaar trugen.

Keiner der Krieger warf der Alten auch nur einen Blick zu, und sie überlegte lächelnd, wie leicht sich Menschen doch durch den simpelsten Zauber hinters Licht führen ließen.

Reikdorf breitete sich vor ihr aus. Es war viele Jahre her, seit sie Sigmars Stadt zuletzt aufgesucht hatte, und es erschreckte sie beinahe, wie sie sich verändert hatte. Was einst wenig mehr als ein einfaches Fischerdorf an den Ufern des Reik gewesen war, hatte sich zu einem gewaltigen, weitläufigen Gemeinwesen entwickelt. Wider Willen fühlte sie sich von Sigmars Leistungen beeindruckt.

In einem Gewirr aus Straßen und Gassen, die nach Leben und ungebremstem Wachstum rochen, standen Steingebäude dicht an dicht. Kornspeicher und Lagerhäuser ragten über der Alten auf, und aus stinkenden Tavernen drangen gerüllte Beleidigungen. Selbst zu dieser späten Stunde klirrte in einer nahe gelegenen Schmiede immer noch Metall auf Metall, und Läufer, die Nachrichten zwischen Kaufleuten hin- und hertrugen, flitzten durch die Menschenmengen. In den Straßen wimmelte es von Menschen, obwohl ihr außer Kindern und Hunden niemand einen zweiten Blick schenkte. Doch während sie durch die Stadt ging, schlugen Männer aus einem Grund, den sie sich selbst nicht erklären konnten, das Zeichen der Hörner, und Frauen zogen ihre Säuglinge fester an die Brust.

Vor sich erkannte sie das Langhaus der Unberogen-Könige, eine imposante Halle, die Zwergenhände zum Dank für die Rettung König Kurgan Eisenbarts von Karaz-a-Karak vor marodierenden Grünhäuten errichtet hatten. Die schweren Holzläden waren geöffnet, und aus dem Inneren drangen gelbliches Licht und die Geräuschkulisse einer fröhlichen, rauen Feier nach draußen.

Vor dem Langhaus war eine ganze Heerschar von Bannern aufgepflanzt, eine bunte Mischung von Farben und Symbolen, die einst für die Spaltung unter den Völkern gestanden hatten, jetzt aber Einheit und ein gemeinsames Ziel symbolisierten. Sie erkannte den Raben der Endal, den sich aufbäumenden Hengst der Taleuten, das Schädelbanner des Thuringier-Königs Otwin und viele andere. Stirnrunzelnd bemerkte sie, dass ganz offensichtlich eines fehlte, und ging kopfschüttelnd auf das Langhaus zu, wo der Anführer des Unberogen-Stammes und zukünftige Imperator seine Krieger versammelt hatte.

Breite Türflügel aus mit Eisenbändern beschlagenen Holzbohlen führten nach drinnen. Davor standen sechs Krieger in dicken Wolfsfell-Umhängen, die mit schweren, schmiedeeisernen Hämmern bewaffnet waren. Wie zuvor schenkte ihr niemand einen Blick, als sie zwischen ihnen hindurchschritt, ihren Geist umnebelte und die Erinnerung an ihre Anwesenheit verwischte. Die Wachen würden bis ins Grab und beim Leben ihrer Kinder schwören, dass sie keine Seele durchgelassen hatten.

Im Langhaus schlugen ihr der Gestank nach Schweiß und in Strömen fließendem Bier und die gewaltige Hitze, die von der Feuergrube in seiner Mitte aufstieg, entgegen. Stabile Tische waren an den Wänden des Gebäudes aufgestellt, in dem der Gesang und das Lachen Hunderter von Kriegern widerhallte. Unter dem Dach sammelte sich der Rauch des Feuers, und der köstliche Duft bratenden Schweinefleisches machte ihr den Mund wässrig.

Sie war zwar ungesehen durch die Straßen von Reikdorf gelangt, doch hier hielt sie sich an dunkle Ecken, denn sie war von Wesen mit schärferem Verstand umgeben, als ihn das gewöhnliche Volk besaß. Könige, Königinnen und Zwerge hatten sich in Reikdorf versammelt und würden nicht so einfach zu täuschen sein. Sie bahnte sich einen Weg zum hinteren Teil des Langhauses, weit entfernt von dem

unbesetzten Thron am anderen Ende der Halle, der unter einer Ansammlung grässlicher Schlachtentrophäen stand.

Kriegsbanner hingen von den Deckenbalken, und die Hexe sah befriedigt, dass Stammeskrieger aus dem ganzen Imperium sich so unbefangen durch die Halle bewegten, wie es nur unter Waffenbrüdern üblich ist. Diese Krieger hatten in der Schlacht am Nachtfeuerpass gegen die größte Horde von Grünhäuten, die die Welt je gesehen hatte, gekämpft und ihr Blut vergossen. Dieser unglaubliche Sieg und die Ehre, die sie gemeinsam erworben hatten, hatte ein ebenso unzerstörbares wie dauerhaftes Band zwischen ihnen geschmiedet.

Die Dudelsackpfeifer der Endal spielten kriegerische Melodien, und Zwergen-Poeten erzählten im Takt zu der kreischenden Musik Geschichten von Schlachten aus uralter Zeit. Die Atmosphäre war festlich, die Stimmung fröhlich, und kurz spürte die Alte einen Anflug von schlechtem Gewissen, weil sie an diesem Feiertag hier eindrang.

Sie wünschte, sie hätte dem frisch gebackenen Imperator in der Nacht seiner Krönung ein freudiges Geschenk bringen können, aber so ging es auf der Welt nun einmal nicht zu.

Auf dem Kriegerhügel hoch über Reikdorf kniete Sigmar vor dem Grab seines Vaters und nahm eine Handvoll Erde auf. Der Boden war dunkel, fruchtbar und lehmig. Es war gute Erde, genährt von den Toten aus alter Zeit. Sigmar betrachtete die gewaltige Steinplatte, die König Björns Grab versiegelte, und wünschte sich, sein Vater könnte ihn jetzt sehen. In der Zeit, seit er König war, hatte er viel erreicht, und doch blieb ihm noch viel zu tun.

»Du fehlst mir, Vater«, sagte er und ließ die Erde zwischen seinen Fingern hindurchrieseln. »Ich vermisse die Kraft, die du mir geschenkt, und die Weisheit, die du in deinem ganzen Leben erworben und mir bereitwillig über-

mittelt hast, obwohl ich allzu oft nicht auf dich hören wollte.«

Sigmar nahm einen Krug mit schäumendem Bier, der neben ihm auf dem Boden stand, und goss ihn über den Boden vor dem Grab. Der Geruch reizte Sigmars Durst. Aus der Scheide an seinem Gürtel zog er sein Jagdmesser, ein Geschenk von Pendrag. Es war eine kunstvolle Arbeit, und in die Klinge war mit Säure das Bild eines doppel-schweifigen Kometen eingätzt. Selbst König Kurgan hatte brummelnd zugestanden, das Messer sei zu gebrauchen; ein großes Kompliment, wenn man bedachte, wie verächtlich die Zwerge auf die Schmiedekunst anderer Völker herabsahen.

Mit einer raschen Bewegung zog Sigmar die Klinge quer über seinen Unterarm. Blut quoll aus dem Schnitt, und er drehte seinen Arm, so dass die rubinroten Tropfen zu Boden fielen. Der dunkle Boden sog sein Blut auf, und er ließ es fließen, bis er zu seiner Zufriedenheit davon überzeugt war, dass er genug davon geopfert hatte.

»Dieses Land ist meine einzige ewige Liebe«, erklärte er. »Diesem Land und seinem Volk gelobe ich mein Leben und meine Kraft. Dies schwöre ich vor allen Göttern und den Geistern meiner Vorfahren.«

Sigmar erhob sich und wandte seinen Blick hügelabwärts, wo zahllose weitere Gräber in den Hang getrieben waren. In jedem lag ein Freund, ein geliebter Mensch oder ein Schwertbruder. Das letzte Tageslicht ließ einen hellen Stein aufleuchten, der sich bündig in den Hang einfügte. In die Oberfläche waren langgezogene Spiralen eingraviert, und er war mit wildem Geißblatt überwachsen.

»Viel zu oft habe ich dafür gesorgt, dass meine Brüder auf diesem Hügel geendet sind«, flüsterte Sigmar und dachte daran, wie er hier hinaufgestiegen war, um diesen Felsbrocken vor die dunkle Grabkammer zu rollen, in der Trinovantes' Körper lag. Es kam ihm unvorstellbar vor, dass

seit dem Tod seines Freundes erst sechzehn Winter vergangen sein sollten. So viel war geschehen und so viel hatte sich verändert, dass es ihm vorkam, als habe er Trinovantes in einem anderen Leben gekannt.

Schmerzliche Erinnerungen drohten sich an die Oberfläche zu drängen, doch er zwang sie nieder. An diesem Tag, an dem sich endlich sein großer Traum von einem Imperium erfüllen sollte, wollte er das Schicksal nicht versuchen.

Ein frostiger Wind peitschte über den Kamm des großen Begräbnishügels der Unberogen, aber Sigmar spürte die Kälte nicht. Er hatte sich einen Umhang aus dunklem Wolfsfell fest um die Schultern gezogen, und ein Wams aus gestepptem Wollstoff hielt ihn warm. Das blonde Haar hatte er fest zu einem kurzen Pferdeschwanz zurückgebunden und seine Stirnlocken an den Schläfen eingeflochten. Sigmars Züge waren kräftig und edel, und in seinen Augen, von denen eines blassblau und eines tiefgrün war, standen eine Weisheit und ein Schmerz, die weit über das hinausgingen, was man von einem Einunddreißigjährigen erwartet hätte.

Sigmar stand auf und wischte sich die Erde von den Händen. Er holte tief Luft und ließ seinen Blick über die Landschaft schweifen, über die im Osten bereits die Dämmerung purpurfarbene Schatten warf. Unter ihm leuchtete Reikdorf im Schein seiner Fackeln, aber auch in der Ferne waren Lichtpunkte zu erkennen; jeder eine befestigte Stadt mit einem starken Kontingent bewaffneter Männer, die sie beschützten. Hinter dem bewaldeten Horizont lagen in seinem Herrschaftsgebiet noch Hunderte weiterer Dörfer und Städte, die alle unter seiner Regierung zusammengeschlossen und auf die Sache eines vereinten Imperiums der Menschen eingeschworen waren.

Das Jahr nach der Schlacht am Nachtfeuerpass war fruchtbar gewesen, und die Felder hatten das Getreide geliefert,

das dringend nötig war, um die heimkehrenden Krieger und ihre Familien zu ernähren. Der Winter war mild ausgefallen, der Sommer warm und friedlich, und die vor Kurzem eingebrachte Ernte war eine der reichsten seit Menschengedenken gewesen.

Eoforth behauptete, das sei der Lohn der Götter für den Mut, den die Soldaten des Imperiums gezeigt hatten, und Sigmar hatte sich diese Auslegung seines ehrwürdigen Ratgebers nur zu gern gefallen lassen. Die Jahre vor dieser Schlacht waren hart und entbehrungsreich gewesen. Das Land war durch die ständigen Kämpfe gegen die Grünhäute verwüstet worden. Die Menschheit hatte am Rande des Untergangs gestanden, aber sie hatte überlebt wie eine flackernde Kerzenflamme in der Dunkelheit und leuchtete nun umso heller.

»Bald kommt der Winter«, meinte Alfgeir, der in respektvoller Entfernung hinter ihm stand.

»Betätigst du dich jetzt als Wahrsager, alter Freund?«, gab Sigmar zurück und umfasste Ghal-maraz' Heft. Der gewaltige Kriegshammer war ein Geschenk von König Kurgan Eisenbart.

»Man braucht keine Knochen zu werfen, um in diesem Wind den Winter zu spüren«, sagte Alfgeir. »Und ich wäre Euch dankbar, wenn Ihr mich weniger oft ›alt‹ nennen würdet. Ich bin gerade einmal vierundvierzig.«